

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 34

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

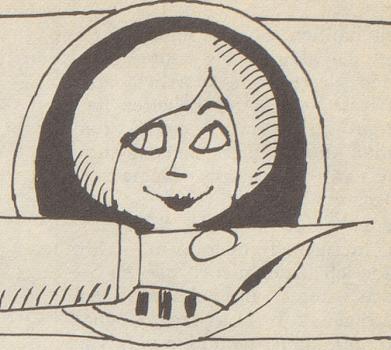
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Freunde unserer Kinder

Was die Erziehung der Kinder anbelangt, so faßt man vor deren Geburt Dutzende von Vorsätzen. Man will es besser machen als andere, deren abschreckendes Beispiel einem in Form ihrer ungezogenen Kinder täglich vor Augen steht. Nur leider vergißt man dann die meisten dieser Vorsätze so schnell, wie die Kinder größer werden.

Aber an einen Vorsatz habe ich mich immer gehalten. Halte ich mich hoffentlich auch in Zukunft. Ich toleriere die Freundinnen und Freunde meiner Kinder. Und das fällt mir bisweilen nicht so leicht. Gut, vorläufig sind die Zwillinge erst zwölf Jahre alt. Die struben Jahre liegen also noch vor mir. Auch finden die freundschaftlichen Treffen zumeist in unserem Haus statt, so daß mein mütterliches Auge doch einigermaßen dabei ist. Aber leicht ist es, wie gesagt, nicht immer. Mit der Tochter Barbara hatten wir diesbezüglich zwar nie Schwierigkeiten. Sie, die von klein auf ausschließlich wilde Bubenspiele spielte, brachte lauter sanfte, wohlerzogene, langhaarige Mädchenwesen heim. Sie lustwandelte dann züchtig mit ihnen im Garten, ließ sie auf dem Esel reiten und schaute öfters sehnslüchtig in jene Richtung, wo die Buben lärmten. Noch öfter allerdings stellte sie besagte Wesen bei mir in der Küche ab, um sich dann tat- und schlagkräftig in die Händel der Buben einzumischen.

Bei Peter war alles viel komplizierter. Einzig die Freundschaft mit Thomas ist unproblematisch. Die Eltern sind befreundet – die Kinder sind befreundet. Wir mischen uns prinzipiell nicht ein. Wir wissen efangs um die Wandelbarkeit der Gefühle. Da können am einen Tag die vier Bubenaugen mordlustig blitzen, und jeder würde den andern fürs Leben gern skalpieren. Und schon am andern Tag verteidigt jeder des andern Skalp, wie wenn er sein eigener wäre. Jeder setzt sich für den andern ein. Wenn es unbedingt sein muß noch so gern mit den Fäusten. Aber da waren noch andere Freunde. In der ersten Klasse fing es schon an. Mein Bübchen war (damals noch) ein eher schüchter-

nes, zartes. Folglich hatten es ihm die Robusten, Frechen besonders angetan. Da war der Giovanni. Des Beizers Bübchen. Es hatte mit acht Jahren schon eine Vergangenheit. Zwei Zigarettenautomaten hatte es geknackt und war schon dreimal von zu Hause ausgerissen. Bei seinem Repertoire an Flüchen wäre ein Matrose vor Neid erleicht. Und meine Gegenwart störte es bei söttigem Tun mitnichten. Es strahlte mich mit seinen blauen Augen an und strich mit schmutzigen Fingern durch noch schmutziger blonde Locken. Resten im Küchenschrank hatten wir in der Aera Giovanni nie. Er war ein Allesfresser. Mit Gewalt mußte man ihn am Abend heimbefördern. Das mache nichts, wenn die Zwillinge ins Bett müßten, fand er amig. Er könne ja noch mit uns in der Stube sitzen. Leider wurde dieser Freundschaft ein jähes Ende gesetzt. Giovanni schwänzte hingebungsvoll die Schule. Alle Briefe der Lehrerin, alle meine Ermahnungen nützten nichts. Er wurde in ein Heim versenkt. Mein Bübchen litt. Ich

selbst hatte ein lachendes und vier tränende Augen.

In der fünften Klasse war Walti hoch im Kurs. Er aß die Oepfelsbutzgi seiner Mitschüler und war beim Fußballclub. Beim Schutten war er der Star. Er wollte Fußballer und später dann Traxführer werden. Da müsse man keine guten Noten haben. Er erzählte stundenlang Witze. Alle lachten. Keiner wollte sich eine Blöße geben. Aber Waltis Pointen und seine Wortwahl wären für lüsterne Endfünfziger besser geeignet gewesen, als für mehr oder weniger harmlose Fünftklässler. Mein Mann bat ihn, sich zu mäßigen. Er tat es – wenigstens in unserer Gegenwart. Er sang auch mit Ausdauer Schlager. Seine Stimme war die eines Eunuchen. «Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern – mua nong plü – Liebeskummer lohnt sich nicht – Keine Angst Rosmarie.» Peter und Thomas flehten ihn amig an, er solle doch aufhören. Aber Walti sang. «Er ist rammlig», sagte mein Bübchen, «wie unser Schafbock.» Uns standen die Haare zu Berg.

Die Schule wurde gewechselt. In der Klasse haben sie jetzt einen, der macht die Aufgaben nie, träumt in der Schule, er hat zu Hause eine 120 Zentimeter lange Reihe Miggimausheftli und geht bei Orientierungsläufen und Märchen regelmäßig verloren. Er ist der neueste Favorit meines Bübchens. Es wird bös enden!

Ich hoffe nur eines: daß mein zerquältes, gepeinigtes, zitterndes, besorgtes Mutterherz mir auch weiterhin mein vorwitziges Maul verschließt. Die Erfahrung wird die Kinder klug machen. Ihr Urteilsvermögen schulen. Hoffentlich! Watschi

Ratschläge für Badeferien am Meer: Das wasserfeste Make-up

Da lese ich im Frauenblettli: Lassen Sie am Strand den Fond de teint ganz weg, er verhindert nämlich, daß Ihre Haut gebräunt wird. Verwenden Sie stattdessen den eigens für Sie kreierten «Quick-bronze-Sungelée» von Sabrina Dingsbums, den wasserfesten Sonnenschutz. Auf das Wangenrot hingegen müssen Sie nicht verzichten. Im Gegenteil. In Form eines transparenten «Gel-Sticks», der so appetitlich aussieht wie Himbeer- oder Erdbeergelée (so steht's geschrieben), verleiht er Ihrem Gesicht einen rosigen Schimmer und widersteht jeder Welle. Jeder Welle trotzen auch die Augen-Make-up-Produkte. Der blitzneue Augenschatten «Shadowmatic», den man jetzt mit dem automatisch dosierenden Pinselchen im Handumdrehen aufträgt und die Wimperntusche «Illumination Long-Lash-Stick», mit dem man den Augen unergründliche Tiefe gibt.

Also ich finde es besonders nett und rücksichtsvoll, daß uns die englischen Übersetzungen gleich mitgegeben werden. So müssen wir uns dann im Kosmetikladen nicht genieren und in ordinärem Schweizerdeutsch unbeholfen dem Fräulein unsere Wünsche kundtun. Ich habe mir sicherheitshalber gleich einen Spickzettel angefertigt. Mein Gedächtnis ist eben auch nicht mehr das jüngste.

Rührend gar finde ich folgende Belehrung (rührend, da ohne jegliche Kaufzwangabsichten): Abends sind glänzende Nasen nicht etwa sportlich, sondern schlank und ein-



«... der Professor riet mir, zu dem Geigenkasten gut Sorge zu tragen, weil ich mit meinem Talent später von den in ihn hineingeworfenen Münzen leben müsse!»

fach häßlich. So, da haben wir's. Und ich glaubte bis heute, glänzende Nasen seien sportlich, aber ich lasse mich gerne belehren und werde im «Beauty-Shop» zum Schluss noch ganz eigenmächtig eine «anti-shiny-nose»-Crème verlangen.

Weiter heißt es noch: Wenn Sie ein hitziges Temperament haben (habe ich leider nicht), müssen Sie etwas unter die Augenbrauen auftragen, z. B. «Cognac». Cognac war mir immer schon sympathisch, wegen der Farbe, und so werde ich mir halt eben trotzdem «Cognac» besorgen und unter die Augenbrauen tun.

So, und jetzt sollte man mich sehen. Genau wie es im Blettli steht: Die Augen assortiert zur Badehaube «Bluette», «Violetta» auf dem Lid, «Mauve» in der Lidfalze und «Cognac» unter den Augenbrauen, auf den Lippen den «lipgloss» – und alles, alles wasserfest. Nun sollte mich nur noch jemand mitnehmen ans Meer. So, wie es schon in unserem Lesebuch stand: Ach, wenn nur wer käme und mich mitnähme!

Zum Glück habe ich den Spickzettel noch, nicht auszudenken, wenn ich jetzt «Mauve» auf die Badehaube, «Violetta» unter das Lid, «Lipgloss» in die Lidfalze und «Cognac» auf die Lippen täte... Suzanne

Das völlig neue Infinitiv-Gefühl

Bethli einen zeitgemäßen Brief schreiben. Wissen, daß es auch zu jenen Gutmütigen gehört, die während der Schulzeit als unnötigen Ballast konjugieren lernten. Sich als Dubeli vorkommen, wenn heutige Werbetexte lesen. Empört feststellen, daß die Lehrer unsere Kinder noch immer mit völlig veralteten Satzgebilden plagen, sogar noch persönliche Fürwörter lernen lassen.

Kürzlich mit dem wilden Duft von frischen Limonen aus dem Fitness-Club heimkehren und treuliebenden Gatten suchen. Nur eine Meldung auf Schreibtisch vorfinden: «sich wohlig im Garten entspannen». Noch keinen Tumbler besitzen, deshalb Windeln des Babys von Hand aufhängen. Da Baustelle in der Nähe, dem Zweitjüngsten (Gauloisetyp) dreimal pro Tag die dreckstarrenden Jeans wechseln. Danach verkrampt vor dem Spiegel versuchen, den lässigen Gesichtsausdruck einer antiautoritären Mutter einzustudieren. Trotzdem erdrückendes Gefühl von Versagen haben, weil den

Zweitältesten mit seinen Wasser- und Stempelfarben aus dem Teppichbereich verbannen. Wieder einmal versuchen, sich an die Bar (lies Küchentisch) zu setzen und genüsslich einen Kaffee schlürfen. Aeltester zur Haustüre hineinstürzen und fragen, warum als einziger seiner Klasse einen Henkersgang zum Coiffeur antreten müssen, seine Haare bereits letzten September geopfert haben. Alle guten Vorsätze vergessen und statt Assugrin zwei gehäufte Löffel Zucker in den herrlich beruhigenden Kaffee werfen. Entschluß fassen, alle fremd- und deutschsprachigen Grammatikbücher aus der Schulzeit dem Sperrgut mitzugeben, andere Völker bestimmt auch versimpeln. Grausame Schulzeit verfluchen, geplagt mit «ut verlangt den Konjunktiv».

Abend hereinbrechen, Mann und Kinder füttern, wie verbotene Früchte die Nachtgebete mit normalen Sätzen genießen. Den Kindern meine Freude an den schönen Versen mitteilen. Darauf den tröstenden Satz des Fünfjährigen mit in den schönheitsfördernden Schlaf nehmen: Du stammsch hält no us de Drißgerjahre!

Matt grüßen, Deine Ruth, in Worb wohnen.

Die Patentlösung

Eigentlich fing es ganz harmlos an, wie so viele komplizierte Dinge, an einem schönen Sonntag morgen. Die Frage: was machen wir heute, bewegte die Gemüter. Zu sagen wäre, daß wir eine sechsköpfige Familie sind und daß es ziemlich schwierig ist, alle sechs

unter einen Hut, bzw. unter ein Autodach zu bringen. Von unseren eigenen Kindheitserinnerungen inspiriert, wollten wir unseren Sprößlingen möglichst viele nette und glatte Sonntage bieten, kein Familienschlauch und so. Doch was wir als abwechslungsreich empfanden, machte auf unsere Jungmannschaft einen ganz anderen Eindruck, es war antik! Zäch oder lässig sei denn schon etwas anderes. Ja nu, wie immer in heiklen Situationen fand auch diesmal mein Herzallerliebster die ideale Lösung. Von nun an hieß das Motto: jeder hat seinen Sonntag, turnusgemäß alle sechs Wochen und kann das Programm selber zusammenstellen. Eitel Freude und Wonne, das sei nun wirklich eine lässige Idee (und das ist es auch!).

Bis jetzt funktioniert das einfach und tadellos. Angefangen beim Aeltesten (mein Mann) und dann die Treppe hinunter. Nun ist das ganze Problem gelöst, und jeder hat seinen Sonntag, an dem er bestimmen kann: 1. das Menü und 2. das weitere Programm. Welche Erleichterung für meinen Menüzettel! Den Satz: «Schon wieder das»; oder «am Sonntag gibt es immer das gleiche», höre ich nie mehr, oder «Bitte schön, es war euer Wunsch, mehr Phantasie, Kochbücher stehen zur Verfügung». Nun haben auch die Jungen herausgefunden, daß es gar nicht so einfach ist, allen gerecht zu werden, doch ich muß sagen, unsere Familie schmeißt das großartig. Der Papi respektiert selbstverständlich die Wünsche des kleinen Reto, und ich lasse mich an meinem Sonntag gerne zum

Nachtessen ausführen. So komme ich alle sechs Wochen zu einem Muttertag und nicht nur einmal im Jahr, nett nicht wahr? Es ist ganz lustig, wie sich die Kinder gegenseitig beraten und die verschiedenen Wünsche abwägen, das ist selbstverständlich erlaubt. Allerdings haben mein Mann und ich uns das Vetorecht vorbehalten, doch mit der Zeit haben auch die Kleinste begriffen, daß man an einem Regensonntag nicht in den Kinderzoo geht. So sehen wir alle immer mit viel Freude und Spaß dem Sonntag entgegen, und er wird zu einem wirklichen Familienanlaß, was sehr schön ist, besonders heute, da es fast der einzige Tag ist, an dem alle beisammen sind. Wir praktizieren das nun schon viele Jahre mit dem größten Erfolg.

Esther

Gewisse Türen!

Recht hat er, der Hans Weigel, daß er im Nebelpalter Nr. 29 seinem Aerger über den neuen Flughafen Frankfurt Luft macht. Diese neumödisch stilisierten, wegweisenden Toggeli mag ich auch nicht. Wenn ich außer dem Klotener, dem Blotzheimer, dem Pariser und dem Belpmooser Flughafen auch keine weiteren Häfen mehr von innen kenne, so kenne ich dafür einige Bahnhöfe und andere öffentliche Häuser. Früher, also in der guten alten Zeit, stand an gewissen Türen, denen man gelegentlich eilenden Schrittes zustrebte: Frauen oder Männer. In den Städten von wegen der gehobenen Bildung hießen die Türen: Damen / Herren. Heute malen die nur auf Attraktivität ausgerichteten Leute vom Bau Toggeli an die Türen, die man erst von ganz nahe als geschlechtertrennend ahnt und, falls man Lesebrillenträger ist, für die zu erkennen man noch der Sicherheit halber die Brille hervorholen muß.

Hat man nicht auf den Straßen und so bereits Mühe, junge Männer und junge Frauen voneinander zu unterscheiden? Nun macht man uns, die wir halt leider nicht immer «innnnn» sind, auch dort noch Komplikationen, wo es doch gar nicht notwendig wäre.

Zeiten sind das! Es isch halt nümme wie früher! Irene

Üsi Chind

Wahlpropaganda in Basel. Wir fahren durch die Stadt. Christian sieht das Plakat der PdA. Ganz stolz: «Papi, bist du auch PdA?» Dann resigniert: «Ach nein, nur PD.» Theo d'Or

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit



Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & CO. AG 4002 Basel